

effizienten Mohammedaner gar 50–70 Millionen schätzen. Auf Grund der Antworten von mehr als 200 Personen macht er S. 197 ff. Angaben aus Schätzungen für die einzelnen Teile des Reiches. Bei Schantung werden von einem mohammedanischen Mollah, stellenweise wohl zu hoch, geschätzt in Tsinan 3000, Tsining 5–10 000, Jentschou 1000, Laian 1–2000, Tsautschou 2000, Lintsing 1000, Laittschou 1000, Tsingtschou 1–2000 Familien. Die Gesamtzahl der Moslemin in Schantung soll sich auf 100–200 000 belaufen. Nach Ansicht des Verfassers sind die Mohammedaner nirgendwo in der Welt so zugänglich für die Mission wie in China (286). Doch sei ungewiß, wie lange dieser Zustand sich erhalte, da die besseren Verkehrsverbindungen mit Mekka ein Aufflammen des Fanatismus zur Folge haben könnten. Auf die Vernachlässigung dieser Mission seitens des Protestantismus und ihre schleunige Förderung hinzuweisen, ist der Hauptzweck des Buches.

Franko, Dr. D., Professor für Sprachen und Geschichte Ostasiens an den Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten, **Ostasiatische Neubildungen**, Beiträge zum Verständnis der politischen und kulturellen Entwicklungsvorgänge im Fernen Osten. Hamburg 1911, C. Boyssén. X u. 395 S. M. 10,00.

Wer auf den etwas anspruchsvollen Titel hin das Buch bestellt, wird sich anfänglich enttäuscht finden, wenn er bemerkt, daß das Werk größtenteils nur eine Wiedergabe von Zeitungsartikeln und Aufsätzen bildet, die der Verf. zumeist in der Marine-Rundschau und der Kölnischen Zeitung veröffentlicht hat. Man muß jedoch anerkennen, daß Frankos Arbeiten sich im allgemeinen durch Sachkenntnis auszeichnen und darum auch dem, der mit ostasiatischen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, noch etwas Neues zu bieten haben. Die verschiedenen Korrekturen freilich, die der Verf. wegen der eingetretenen Veränderungen vornehmen mußte, beweisen, wie schwer es selbst Sachkundigen wird, die Gestaltung der Verhältnisse in Ostasien auch nur für wenige Jahre mit Sicherheit vorauszusehen. Einige Artikel beschäftigen sich auch mit der chinesischen Mission, und zwar ausschließlich in kritisierender Richtung. In wichtigen Punkten haben sie bereits eine ruhige, aber wirksame Zurückweisung durch den protestantischen Missionsarzt Dr. H. Hermann in Tungkun erfahren (Ostasiat. Lloyd, Nr. 36 vom 8. Sept. 1911, 193 f.). Bei der Missionsrundschau wird sich Gelegenheit bieten, noch auf einige spezielle Auslassungen zurückzukommen. Durchaus begründet sind die Klagen Frankes über die Vernachlässigung der Sinologie an den deutschen Universitäten. Doch ist jetzt wenigstens an der Berliner Universität durch die Berufung eines erstklassigen Sinologen, des Leydener Professors de Groot, einem dringenden Bedürfnis entsprochen.

Ku Hung Ming, **Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen**. Kritische Aufsätze. Herausgegeben mit einem Vorwort von Alfons Paquet. Jena 1911, Eug. Diederichs. XIV u. 149 S. M. 4,00.

Dieses Werk eines chinesischen Literaten, der auf der Höhe abendländischer Bildung steht, ist für den Theologen und Missionsforscher ebenso interessant und lehrreich wie für den Philosophen und Historiker. Es eröffnet tiefe Einblicke in das Geistesleben wie auch in das politische Leben des von der revolutionären Bewegung erschütterten Riesenreiches. Mit den führenden Staatsmännern, einem Li Hung Tschang, Tschan Tschü Tung, Jüan Schi Kai macht uns Ku Hung Ming intimer vertraut, als es dem kundigsten Ausländer möglich wäre. Die religions- und geschichtsphilosophischen Ideen, mit denen der Verf. sein Werk durchweht, werden in positiv christlichen Kreisen scharfem Widerspruch begegnen. Den Katholizismus und „Jesuitismus“, dem er sehr feind ist, kennt Ku Hung Ming augenscheinlich nur aus polemischen Tendenzschriften. Ich halte Ku Hung Ming für einen ehrlichen Wahrheitsfucher und empfehle ihm darum, bei den Jesuiten in Sikawei, denen er ja so nahe wohnt, sich genauere Infor-

mationen und geeignete Literatur zu holen, um den Katholizismus durch persönliche Kenntnisnahme aus seinen eignen Schriften zu studieren. Für die katholische Mission in China ist das Werk Ku Hung Mings ein neues Zeichen, wie hoch es an der Zeit ist, daß die Kirche in China den Tatsachenbeweis führt, daß sie auch dem geistig Anspruchsvollen etwas zu bieten hat.

Lic. D. Joh. Warneck, 50 Jahre Batakmission in Sumatra. Berlin 1911, Martin Warneck. 301 S., M. 2.50.

Die Batak-Mission auf Sumatra ist mit 103 528 Christen, 27 485 Schülern, 637 eingeborenen Lehrern und Predigern das blühendste Arbeitsfeld der sog. Rheinischen Mission, die ihr Missionshaus schon seit 1825 in Barmen hat. Zum goldenen Jubiläum dieser Mission bietet Missionsinspektor Joh. Warneck, ein Sohn des verstorbenen Begründers der A. M. Z., eine für weitere Kreise berechnete populäre Darstellung ihres Werdeganges. Der Missionstheoretiker findet in der sehr billigen Schrift manche Angaben über die durchweg praktische Missionsmethode der Barmer Missionare. Besonderes Interesse verdient das Kapitel „Kampf mit dem Islam“ (186 ff.), welches der Beachtung auch katholischer Missionskreise empfohlen sei. Die Erfolge der Rheinischen Mission, die bereits gegen 7000 frühere Mohammedaner gewonnen hat, zeigen, daß der Islam, wo er nicht das politische Übergewicht besitzt, trotz seines Fanatismus nicht unüberwindlich ist. Im ganzen genommen verdient die treue Arbeit der Rheinischen Mission unter anfänglich großen Schwierigkeiten und Gefahren aufrichtige Anerkennung. Recht peinlich jedoch berührt uns Katholiken, daß auch die Rheinische Mission, wie so manche andere protestantische Mission in bezug auf die Vielweiberei einen bedauerlich lagen Standpunkt vertritt. „Als die ersten Männer, die mehrere Frauen besaßen, zum Christentum übertraten, hat man von ihnen nicht verlangt, ihre Frauen bis auf eine zu entlassen, da man sich sagte, daß diese Frauen ja doch (nach altem Herkommen der Bataks) die wirklichen Ehefrauen der Männer seien. Die Missionare glaubten nicht das Recht zu haben, eine rechtmäßig eingegangene Ehe aufzulösen“ (110). Der Verfasser führt noch andere Gründe an, um das für Christen unverantwortliche Verhalten der Missionare seinen Lesern genießbarer zu machen. Er versichert, daß nur wenige begüterte Männer sich die Polygamie leisten können; daß Christen, die nach der Taufe eine zweite Frau zu sich nähmen, ausgeschlossen würden. Aber alle Ausreden ändern nichts an der Tatsache, daß die protestantische Mission hinsichtlich der Polygamie in Sumatra wie anderwärts ein Entgegenkommen bekundet, welches zu dem christlichen Sittengesetz in schroffem Gegensatz steht. Ein Entgegenkommen, das sich um so leichter hätte vermeiden lassen, da es sich angeblich nur um wenige begüterte Männer handelt. Wenn die protestantischen Missionare sich nicht befugt glauben, heidnisch-polygame Ehen aufzulösen, so sind sie noch weniger berechtigt, das göttliche Verbot der Vielehe im Christentum aufzuheben!

Em. Thibaut S. J., Les Jésuites et les Fermes-Chapelles. A propos d'un débat récent. Bruxelles 1911, Goemare, rue de la Limite 21. 32 S.

Der unleugbar großartige Fortschritt der katholischen Missionen im Kongostaat war den belgischen Antiklerikalen ebenso wie den protestantischen englischen Missionaren seit langem derart unbequem, daß schon zu wiederholten Malen der Versuch gemacht wurde, durch Irreführung der öffentlichen Meinung den katholischen Missionaren Schwierigkeiten zu bereiten. Schon im Jahre 1904 sahen die belgischen Jesuiten sich genötigt, in ihrem vornehmen Missionsorgan Les Missions Belges de la Comp. de Jésus S. 250 ff. die von den protestantischen Missionaren gegen sie erhobenen Anschuldigungen als erwiesene Verleumdungen zurückzuweisen. Schon im folgenden Jahre wurde der Bericht der amtlichen internationalen Untersuchungskommission veröffentlicht, dessen von Unwahrheiten über die katholischen Missionen strotzende Angaben den Obern der belgischen Missionsgesellschaften Anlaß zu einem gemeinsamen Protest